



⇒ Veith Selk

Andreas Anter: Theorien der Macht zur Einführung

Macht zählt zu den Grundbegriffen der Politikwissenschaft und ist seit jeher ein Thema des politischen Denkens. Andreas Anters mittlerweile in zweiter Auflage vorliegender Band *Theorien der Macht zur Einführung* aus der bekannten Reihe des Junius-Verlages liefert eine gut lesbare Einführung zum Thema, die kundig und unterhaltsam in die politische Ideengeschichte der Machttheorien einführt.

Anter ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Erfurt. Der Band fußt auf seiner dort gehaltenen Vorlesung über ›Macht und Politik‹. Dies schlägt sich zum einen im flüssigen Stil des Buches nieder und führt zum anderen dazu, dass der Text eher illustrativ auf akademische Debatten und aktuelle Forschungsfragen eingeht. Es dominiert die einführende, in einer klaren Sprache gehaltene Schreibweise, die allerdings durch pointierte Formulierungen und einige polemische Spitzen an Schärfe gewinnt.

Anter entscheidet sich für eine »ideengeschichtlich orientierte Darstellungsweise« (16), ohne diese genauer zu bestimmen als durch den allgemeinen Hinweis auf die Geschichtlichkeit von Begriffen und Theorien. Hieraus ergibt sich für das Buch die leitende Frage nach dem »genealogischen Zusammenhang« (16) zwischen den Theorien sowie zwischen Theorien und historischen Epochen.

Den Rahmen für die Auswahl, Darstellung und Interpretation der Theorien geben drei Fragen ab: Welche Machttheorien gibt es und wo liegen ihre Vor- und Nachteile? Lässt sich bei ihnen eine anthropologische Dimension ausmachen? Und bieten sie eine Antwort auf das Rätsel der Beharrlichkeit von Machtstrukturen? (12) Die Frage nach der Legitimität von Macht, die in politischem Alltag wie in der Politikwissenschaft unweigerlich auftritt, wird damit allerdings an den Rand der Darstellung gedrängt.

Das Buch ist in sieben Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel bietet einen sehr knappen ideengeschichtlichen Aufgalopp und skizziert zunächst einige vormoderne Machttheorien. Machiavelli steht für Anter an der

Andreas Anter (2013): *Theorien der Macht zur Einführung*, 2., korrigierte Auflage, Hamburg: Junius. 176 S., ISBN 978-3-88506-062-8, EUR 13,90.

DOI: [10.18156/eug-2-2015-rez-7](https://doi.org/10.18156/eug-2-2015-rez-7)

Schwelle zum modernen Verständnis, da er einen funktionalen Begriff von Macht formuliert habe. Der »erste moderne Denker der Macht« (28) sei aber Hobbes, denn dieser habe ein instrumentelles und allgemeines Verständnis von Macht entwickelt, dem nahezu »alles denkbar Zweckdienliche« als eine »Machtressource« in den Blick gerate (29). Dieser Machtbegriff werde bei Hobbes mit der Legitimation (!) des modernen Staates verbunden. Hobbes wird hier zugleich als Vertreter der antiken Pleonexie-These interpretiert, da Macht Hobbes zufolge auf ein »Mehr-Macht-haben-Wollen« hinauslaufe. An der Pointe des Arguments von Hobbes über den Naturzustand als einem Zustand ohne rechtlich gesicherte Freiheit und damit einem Zustand des »Mehr-Macht-haben-Müssens« – der ganz unabhängig von der menschlichen Natur ist und sich aus der Struktur des Naturzustands ergibt – scheint diese Interpretation allerdings vorbeizuführen.

Das zweite Kapitel ist ähnlich summativ angelegt wie das erste. Es diskutiert den Zusammenhang von Macht und menschlicher Natur sowie institutionelle Lösungen des Problems der Machtkonzentration und des Machtmissbrauchs (Anter nennt hier vor allem Gewaltenteilung und Konstitutionalismus). Zentrale Autoren dieses Kapitels sind Friedrich Nietzsche, Jacob Burckhardt, John Acton und Montesquieu. Daneben wird der Aufklärer Helvétius als ein früher Machtfunktionalist präsentiert. Das Kapitel abschließend erläutert Anter Georg Simmels und Arnold Gehlens These von der Entlastungsfunktion der Macht. Macht entlaste, da sie Entscheidungsmöglichkeiten reduziert. Anter versucht hier zudem zu begründen, dass die anthropologische Verortung von Macht plausibel sei und ein durchgängiges Thema der modernen Ideengeschichte der Macht darstelle.

Die folgenden fünf Kapitel sind autorenzentriert aufgebaut. Zunächst widmet sich Anter Max Weber. Anter ist ein ausgewiesener Weber-Experte, die Darstellung erfolgt entsprechend souverän. Anschließend folgt eine Überraschung, denn das nächste Kapitel behandelt mit Heinrich Popitz einen Autor, den Politikwissenschaftler wohl nicht zum Kreise der Klassiker des Fachs oder der Machttheorie zählen dürften. Dabei stellt seine anthropologisch fundierte Theorie der Macht, wie Anter anschaulich zeigt, eine originelle Weiterentwicklung Weberscher Theoreme dar. Insbesondere Popitz' Kategorie der »datensetzenden Macht« sowie seine These, dass Demokratie paradoxerweise eine »Konzentration der Macht« (78) voraussetze, machen Popitz zu einem Theoretiker der Macht, der wiederentdeckt werden sollte.

Im Anschluss an Popitz wird Hannah Arendt diskutiert. Anter kritisiert hier ihre Entgegensetzung von Macht und Gewalt mit dem Argument, diese Entgegensetzung sei empirisch unplausibel. Sie stelle ein normatives Postulat, aber keine sinnvolle analytische Unterscheidung dar. Das ist für sich genommen stimmig. Allerdings ist fraglich, ob diese Kritik ohne eine ausführlichere Diskussion von Arendts eigenem Politik- und Handlungsverständnis der Sache gerecht werden kann, denn nur vor diesem Hintergrund ist ihre Entgegensetzung von Macht und Gewalt sinnvoll.

Nach dieser vielleicht etwas zu schnellen ›Erledigung‹ Arendts ist Foucault an der Reihe und man bekommt eine lakonisch vorgetragene, aber vernichtende Kritik an Foucault präsentiert. Foucault habe ein naives Staatsverständnis, verfüge aufgrund seiner Fixierung von Macht an Widerstand über keinen Begriff von alltäglicher Macht und hypostasiere Macht zu einem Quasi-Subjekt. Foucaults These, dass Macht nicht rein repressiv sei, sei zwar völlig richtig, stelle aber einen alten Hut der Machttheorie dar. Man kann sich nach der Lektüre dieses Kapitels mit guten Gründen fragen, warum Foucault eigentlich als moderner Klassiker der Machttheorie gilt.

Im letzten Kapitel diskutiert Anter Niklas Luhmanns Machttheorie. Hier gelingt ihm das Kunststück, auch ohne eine langwierige Einführung in die Systemtheorie deren Grundgedanken zu vermitteln. Luhmanns Theorem vom doppelten Machtkreislauf, das für dessen Theorie des politischen Systems bedeutsam ist und eine Pointe dieser Theorie darstellt, wird allerdings nicht erläutert.

Das Buch endet mit einem sehr knappen Schluss, der eine Art Resümee zieht. In der Geschichte der Machttheorien sei es darum gegangen, »verschiedene Formen der Macht zu unterscheiden« und man könne »das Bemühen [beobachten, V.S.], Macht und Gewalt voneinander zu unterscheiden« (133). Das ist nicht sonderlich informativ und wirkt ein wenig nachgeschoben. Insgesamt wird der eingangs angepeilte »genealogische Zusammenhang« (16) im Buch angedeutet, steht aber nicht im Zentrum der Darstellung. Zudem bleibt man nach der Lektüre mit der Frage zurück, was aus der anthropologischen Verortung von Macht, der Anter zustimmt, eigentlich folgt. Denn wie Anter zeigt, stellt Macht zugleich ein soziales Phänomen dar, das einerseits zwar dynamisch ist, sich andererseits jedoch in ganz unterschiedlichen institutionellen Konstellationen verfestigen kann, die zudem normativ unterschiedlich beurteilt werden können und letztlich kontingent sind. Auch die von Anter mit Sympathie beschriebene institutionelle Machtkonfiguration des liberalen Staates hat kein Fundament in der Natur des Menschen.

Es folgen einige abschließende Thesen, die etwas zu unvermittelt daherkommen. Es sei sinnvoll, »Macht in einer handlungsbezogenen Perspektive zu begreifen« (135); es habe sich »die nüchterne Position durchgesetzt, dass Politik ohne Macht kaum funktionieren würde« (134) und in der Sozialwissenschaft werde die »Bedeutung der Macht für die Funktionsweise der Politik [...] kaum mehr in Zweifel gezogen« (134). Sind nicht umgekehrt einige Ansätze in der Politik- und Sozialwissenschaft durch eine ideologische Machtvergessenheit oder eine wirklichkeitsfremde Reduktion von Macht auf ein Mittel zur Problemlösung charakterisiert, wie dies etwa Renate Mayntz (2001) und Michael Th. Greven (2008) kritisiert haben? Dieses Problem gerät freilich nur dann in den Blick, wenn man die Frage nach der Legitimität von Macht stellt.

Insgesamt handelt es sich bei *Theorien der Macht* um eine empfehlenswerte Einführung, die nicht nur für Studenten nützlich sein dürfte. Der Vorzug des Buches liegt in seiner bündigen, pointierten Darstellung und dem sehr gut lesbaren Stil. Über die Auswahl sowie über die Interpretationen und Lesarten von Theorien kann man immer streiten und auch Auslassungen sowie verknappte Rekonstruktionen sind in einer Einführung unvermeidbar. Die Funktion einer Einführung, zugänglich und in kompakter Form einen Überblick zu geben und dabei Lust auf die Originaltexte zu machen, erfüllt der Band jedenfalls sehr gut.

⇒ Literaturverzeichnis

Greven, Michael Th. (2008): »Politik« als Problemlösung – und als vernachlässigte Problemursache. Anmerkungen zur Policy-Forschung, in: Janning, Frank / Toens, Katrin (Hg.): Die Zukunft der Policy-Forschung, Wiesbaden: VS-Verlag, 23–33.

Mayntz, Renate (2001): Zur Selektivität der steuerungstheoretischen Perspektive, in: Burth, Hans Peter / Görlitz, Axel (Hg.): Politische Steuerung in Theorie und Praxis, Baden-Baden: Nomos, 17–28.

Zitationsvorschlag:

Veith Selk (2015): Rezension Andreas Anter: Theorien der Macht zur Einführung (Ethik und Gesellschaft 2/2015: Depression und subjektivierte Arbeit).

Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2015-rez-7> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft

ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2015: Depression und subjektivierte Arbeit

Alexander Hirschfeld: Arbeit und psychische Erschöpfung:
Zur Genese und Entwicklung des Konzepts Burnout

Greta Wagner: Arbeit, Burnout und der buddhistische Geist
des Kapitalismus

Stefanie Graefe: Subjektivierung, Erschöpfung, Autonomie:
eine Analyseskizze

Martin Schütte: Depression, Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit:
Empirische Befunde

Ralf Kronig: Praxisbericht zu betriebspolitischen Hand-
lungsmöglichkeiten bei SAP SE

Martina Frenzel, Stephan Siemens: Die Teamanalyse als
Instrument der betrieblichen und gewerkschaftlichen Burn-
out-Prävention

Andrea Fergen: Neue Arbeitswelt – alter Arbeitsschutz. Die
Anti-Stress-Initiative der IG Metall

Matthias Möhring-Hesse: ... und wieder nicht befriedet. Die
neue-alte Widersprüchlichkeit subjektiverter Arbeit

Torsten Meireis: The Circle: Die neue Kolonisierung des
inneren Menschen